

Ueber die Revision des Maturitätsprogramms für Thierärzte

Autor(en): **Suter, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **33 (1891)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tigem Liniment auf den ganzen Kreuzsitzbeinschenkelmuskel. Wiewohl sich noch bisweilen die signalisirte Muskelausweichung in flüchtiger Weise einstellte, so besserte sich der Zustand des Patienten doch rasch, so dass nach Ablauf von 5 Tagen wieder Alles in der Ordnung war.

Ueber die Revision des Maturitätsprogramms für Thierärzte.

Referat, gehalten in der Versammlung der Gesellschaft Schweizerischen Thierärzte in Basel, am 4./18. August 1890.

Von J. Suter, Thierarzt in Liestal.

Herr Präsident, geehrte Versammlung!

Wenn ich es übernommen habe, in der heutigen Versammlung der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte über die Revision des Maturitätsprogramms für Veterinärkandidaten zu referiren, so ist das nicht etwa deshalb geschehen, als ob ich mich als besonders berufen erachtete, über diese Angelegenheit meine Ansichten zu äussern, gegentheils: gerade darum, weil von anderer Seite dieses Referat jedenfalls mit mehr Kompetenz auf sachgemässe Erledigung hätte ausgeführt werden können, ist es mir etwas schwer gefallen, dasselbe zu übernehmen. Dass dies nun doch geschehen, hat seinen Grund hauptsächlich in dem Umstande, dass ich den ernsthaft ausgesprochenen Wunsch unseres Präsidiums, meines stets verehrten Lehrers aus früherer Zeit, für unsere Gesellschaft auch einmal etwas zu leisten, nicht unberücksichtigt lassen, sondern demselben nach bester Möglichkeit nachkommen wollte. Ich glaube wohl auch hoffen zu dürfen, dass bei Meinungsverschiedenheiten die Kritik unter Kollegen und Vertretern der nämlichen Interessen nur eine wohlwollende sein kann.

Um allfällig möglichen Missverständnissen zum Voraus zu begegnen, will ich gleich noch erklären, dass mir von keiner Seite irgendwelche Zumuthungen gemacht, oder Direktiven gegeben worden sind. Unser verehrliches Präsidium, Herr

Prof. Berdez, sagte mir mit bekannter Offenheit, es liege ganz in meinem Belieben, wie ich die Sache zur Ausführung bringen wolle. Die einzige Bedingung, die dem Referenten gestellt werden müsse, sei die, dass er nicht etwa rückschrittlich gesinnt sei. Einen solchen könnte man allerdings nicht brauchen, auch wenn man ihn sonst noch so gerne sehen würde.

Herr Präsident, geehrte Herren Kollegen! Wenn die schweizerischen Thierärzte sich anschicken, das Maturitätsprogramm zu prüfen, und nachzusehen beabsichtigen, ob das Reglement, in welchem der Grad der Vorbildung, über welche ein angehender Studirender der Thierarzneikunde sich ausweisen soll, den heutigen Anforderungen für das Studium der Thier-Heilkunde noch genüge, so wollen sie, die Thierärzte, damit nicht sagen, sie seien schon seit längerer Zeit, oder vielleicht erst plötzlich, auf einmal, zu der Erkenntniss gelangt, der thierärztliche Stand sei wegen mangelhafter Ausbildung seiner Vertreter nicht befähigt, den Anforderungen unserer Zeit, weder in Bezug auf Behandlung von Thierkrankheiten, noch in Bezug auf die Aufgaben, welche der Staat an ihn stellen muss, zu genügen. So schlimm steht die Sache glücklicherweise nicht. Allein es ist anderseits richtiger, und für die Bestrebungen zur Hebung des thierärztlichen Standes jedenfalls erspriesslicher, wenn die Thierärzte bestehende Mängel als vorhanden anerkennen und auf Abhilfe dringen, als wenn sie sich mit leichtem Sinne und einer gewissen Selbsttäuschung darüber hinwegsetzen wollten, als ob alles in Ordnung und weiter nichts nöthig sei, als im alten Tempo vorwärts zu schreiten, oder auch auf gleicher Stufe stehen zu bleiben.

Es ist Ihnen bekannt, dass in neuerer Zeit fast auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit nach vermehrter Ausbildung und damit besserm Fortkommen gestrebt wird. Schon der Handwerkerstand verlangt von seinen zukünftigen Vertretern eine bessere Vorbildung und sorgfältigere Berufsbildung, um sich gegenüber der grossen Konkurrenz der Fabrikation gehörig zu wappnen und einen Theil des Verlorenen womöglich wieder

zu erringen. Eine weitergehende Ausbildung strebt auch der Handelsstand an. Was nun die höhern Wissenschaften betrifft, so haben dieselben schon längst gemeinsame Stätten ihrer Pflege und Förderung durch Errichtung der Universitäten gefunden. Und es ist bekannt, wie günstig an diesen Lehranstalten die verschiedenen Wissenschaften sich gegenseitig beeinflusst haben. Es sind dieselben ja auch nicht so absolut von einander getrennt, sondern der Anknüpfungspunkte genug vorhanden.

Was die Vorbildung der Schüler dieser Hochschulen anbelangt, so war dieselbe bekanntlich nicht zu jeder Zeit und nicht auf jeder Fakultät auf der nämlichen Höhe wie heute. Auch gegenwärtig herrscht hier noch Verschiedenheit, und es ist Thatsache, dass z. B. der Dokortitel bei sonstiger Tüchtigkeit erlangt werden kann ohne das Absolutorium eines Gymnasiums. Allein bei einem ordentlichen Studenten einer Universität wird man heutzutage doch vollständige Gymnasialbildung, oder eine dieser als gleichwerthig zu erachtende Vorbildung verlangen und voraussetzen. Die Anforderungen für Universitätsvorbildung sind mit der Zeit nicht nur gestiegen, sondern sie haben auch für alle an den Hochschulen vereinigten Lehranstalten die nämliche Höhe erlangt.

Wie ist es nun mit der Vorbildung der Thierärzte im Laufe der Zeit gestanden, und wie steht es heute?

Die erste Veterinärschule ist bekanntlich in Frankreich gegründet worden, und zwar in Lyon durch Bourgelat im Jahre 1762. Die Schule wurde für sich allein, ohne Anschluss an andere wissenschaftliche Anstalten, errichtet, als Separatschule, wie dies in Frankreich auch für die höhern Wissenschaften üblich ist. In deutschen Landen und in der Schweiz wurden nachher, ganz nach französischem Muster, ebenfalls Thierarzneischulen errichtet, ohne Anschluss an die bestehenden Universitäten. Die Veterinärschulen blieben auch in der Folge ganz für sich bestehende Anstalten, ohne Verbindung weder mit Hoch- oder Mittelschulen. Dies ist ein wesentlicher Grund,

warum die Veterinäranstalten nicht schon früher zu höherer Stufe gelangt sind. Es fehlte der so wohlthätige Impuls von Seite der andern Wissenschaften und ihrer Vertreter. Eine weitere Folge dieser Trennung entstand dadurch, dass die Veterinärwissenschaft nicht rechtzeitig als den andern Wissenschaften gleichwerthig erachtet worden ist. Deshalb kam naturgemäss die Nothwendigkeit einer höhern Vorbildung für Thierärzte auch länger nicht zur Erkenntniss und Geltung. Es ist des Fernern zu bemerken, dass in Deutschland und der Schweiz nur das Nachtheilige der französischen Separatschule zum Muster genommen wurde, nicht aber auch das Vortheilhafte. In Frankreich werden nämlich die Veterinärschulen vom Staate sehr reichlich dotirt; das Jahresbudget wird kaum erheblich unter einer Million stehen, während dies in der Schweiz auch nicht entfernt im gleichen Grade der Fall ist, und sich überdies nur zwei Kantone in sämmtliche Ausgaben theilen. Betreffend Deutschland muss hervorgehoben werden, dass dort in neuester Zeit die Veterinäranstalten als Hochschulen erklärt worden sind und nun das Veterinärwesen auch auf eine diesem Range entsprechende Stufe gebracht wird.

Dass unsere Wissenschaft unter genannten Verhältnissen immerhin noch schöne Erfolge aufzuweisen hat, liegt darin, dass immer wieder Männer aufgetreten sind, welche die Fahne hoch hielten und in den Dienst der Veterinärwissenschaft ihre grosse Befähigung, ihr reiches Wissen und ihre ganze Arbeitskraft gestellt haben, und heute noch stellen.

Es ist begreiflich, dass es unter allen diesen Umständen mit der Vorbildung der angehenden Thierärzte nicht glänzend bestellt sein konnte, besonders wenn man noch in Betracht zieht, dass bei uns die Veterinärschulen erst im ersten Drittel dieses Jahrhunderts entstanden sind, und es dannzumal offenbar noch nicht, oder nur selten üblich war, sich auf das Studium der Thierheilkunde besonders vorzubereiten. Es war deshalb in der ersten Zeit, selbst bis in die fünfziger Jahre, oft nicht einmal die Primarschulbildung vollständig vorhanden, und musste

hierin noch nachgeholt werden. Heutzutage ist dies allerdings ganz anders geworden, wie das in Kraft stehende Maturitätsprogramm ausweist, welches der Hauptsache nach wohl Allen bekannt sein wird.

Offenbar ist nun trotz des Maturitätsprogramms die Vorbildung unter den angehenden Kandidaten der Thierheilkunde eine wenig gleichartige: Bei einigen besteht sie im Absolviren einer Realschule mit nacheriger weiterer Ausbildung durch Privatunterricht, Erlernen einer weitem Sprache, etc. Andere wieder haben eine obere Realschule noch ganz oder theilweise durchlaufen, oder verschiedene Klassen von Gymnasien. Es kann nun nicht zweifelhaft sein, dass beim heutigen Stande der Wissenschaft und ihrer Ausdehnung zu einem genügenden Verständniss der Vorträge, überhaupt zu einem erfolgreichen Studium eine möglichst weitgehende Vorbildung verlangt werden muss. Bei geringer Vorbildung ist der Schüler unmöglich im Stande, den Vorträgen mit Verständniss zu folgen, sein Geist ist auf logisches, wissenschaftliches Denken nicht eingeübt, und er versteht oft die einfachsten, nicht zu umgehenden, technischen Ausdrücke nicht. Wenn dann die Zeit kommt, wo das sich alles besser macht, so ist fast gleichzeitig auch die Studienzeit vorbei und kehrt nicht wieder. Schon Mancher hat am Ende derselben bekannt, ja, wenn er noch einmal anfangen könnte, so wüsste er nun besser, wie die Sache anzugreifen wäre, und würde er von der Schule weit mehr Nutzen haben.

Und hieran ist zumeist nur die zu wenig weitgehende Vorbildung schuld. Ein Schüler mit mangelhafter Vorbildung wird immer im Nachtheil sein, denn er kann nicht sobald zu selbstständigem Denken gelangen, wie derjenige, welcher mit höherer allgemeiner Bildung ausgerüstet ist, und es wird der erstere dann später oft rathlos dastehen, wenn Etwas sich zuträgt, was nicht in den Rahmen des von ihm Gelernten gebracht werden kann. Ein Mann von guter Bildung wird für verschiedene Erscheinungen und Thatsachen dem Publikum gegenüber eher eine plausible

Erklärung abgeben können, und auch aus diesem Grunde bald eine günstigere Stellung einnehmen, als der weniger Gebildete. Das Nämliche gilt für die Wirksamkeit des Thierarztes ausserhalb seines Berufes. Ganz besonders auch hier wird ihm eine höhere Vorbildung, resp. eine möglichst gute allgemeine Bildung sehr zu Statten kommen.

Welche Anforderungen nun an eine richtige Vorbildung, besonders für das Studium naturwissenschaftlicher Fächer gestellt werden sollen, darüber ist man in neuerer Zeit nicht einig. Diejenigen, welche ein gründliches Studium der alten Sprachen empfehlen, behaupten, das Erlernen dieser formenreichen Sprachen fördere ganz besonders logisches und auch rasches Denken, und werde so zu einer Art Turnübung für den Geist. Die Grundlage wahrer Gelehrsamkeit werde immer das Studium der alten Sprachen bleiben. Von anderer, auch französischer Seite wird dem gegenüber wiederum behauptet, die antike Welt sei nun einmal untergegangen, die moderne Welt aber sei nicht eine Fortsetzung derselben, sondern beruhe auf ganz andern Grundlagen. Es werden deshalb durch das einseitige Studium der Alten und ihrer Sprachen oft Leute erzogen, die sich später als wenig tauglich für das praktische Leben erweisen. Das Studium der Mathematik fördere logisches Denken ebenso sehr wie das der alten Sprachen, und sei für später nützlicher. Das Gleiche gelte in Bezug auf das Erlernen moderner Sprachen — eine neue Sprache, ein neuer Mensch. In diesen Streit werden wir uns wohl nicht mischen. Denn diejenigen, welche gegenüber einer humanistischen Vorbildung eine solche nach mehr realer Richtung wünschen, wollen damit nicht eine geringere, sondern eine solche Vorbildung, welche einer auf einem humanistischen Gymnasium erworbenen gleichwerthig ist, oder doch von ihnen als gleichwerthig erachtet wird. Ich will gleich noch bemerken, dass der Werth einer möglichst weitgehenden Vorbildung hin und wieder auch bekrittelt wird. Man sagt, es habe sehr tüchtige Leute mit wissenschaftlicher (Fach-) Bildung gegeben,

bei mittelmässiger oder selbst geringer Vorbildung, und es gebe auch heute noch solche. Das ist wohl richtig, allein es sind dies Ausnahmefälle, und Genies werden nicht alle Tage geboren.

Es sei mir gestattet, weiter noch zu bemerken, dass auch beim Studium der Thierheilkunde hin und wieder der Werth einer tüchtigen wissenschaftlichen Ausbildung bezweifelt wird, gegenüber dem Werthe einer Befähigung nach mehr praktischer Richtung. Es ist dies unrichtig, und hat diese Ansicht ihren Ursprung darin, dass Mancher weniger natürliche Begabung hat, die Theorie praktisch zu verwerthen, und doch dürfen wir nicht vergessen, dass die Theorie — wenn wir von den eingeflochtenen Hypothesen absehen — gerade die Lehre ist von dem, was durch die Erfahrung als richtig, den Thatsachen entsprechend und als jeden Augenblick praktisch verwendbar festgestellt wurde. Diejenigen Thierärzte, welche bei gleicher Begabung zu praktischer Verwendung des Gelernten eine grössere theoretische Ausbildung besitzen, werden den andern entschieden überlegen sein. Und diese bessere theoretische Ausbildung wird eben wesentlich auch bedingt durch den Grad der Vorbildung.

Ich glaube durch das Gesagte genügend dargethan zu haben, dass die thierärztliche Gesellschaft bei ihren Bestrebungen zur Hebung unseres Standes die Frage betreffend thierärztliche Vorbildung nicht ausser Acht lassen darf.

Es hat nun in neuester Zeit der Verein emmenthalisch-oberaargauischer Thierärzte Anstrengungen gemacht, die Unterschrift einer grossen Zahl von Thierärzten zu erlangen, zur Unterstützung der Forderung der vollen Maturität für Studirende der Thiermedizin, an einer zu errichtenden eidgenössischen Thierarzneischule. Bis zur Realisirung dieses Projektes wäre das gesammte Prüfungswesen unbedingt in die Hände einer eidgenössischen Kommission zu legen, welche sich genau an das Prüfungsregulativ zu halten hätte. Der Hauptgrund zu den Bestrebungen dieses Vereins liegt

nach dem versandten Circular offenbar darin, dass nach seiner Annahme bei den gegenwärtigen Verhältnissen sich eine zu grosse Zahl junger Leute zum Studium der Thierheilkunde entschliessen, und von diesen an den Thierarzneischulen wiederum zuviel angenommen werden, in Folge dessen eine Ueberproduktion von Thierärzten stattfinde, wodurch dieser Stand eher dem Ruin als dem Fortschritt entgegengeführt werde. Von Erhöhung der Anforderungen für angehende Studirende wird aus verschiedenen Gründen Besserung erwartet.

Herr Präsident, meine Herren Kollegen! Man mag sich über die Art dieses Vorgehens mehr zustimmend oder mehr ablehnend verhalten, so lässt sich nicht läugnen, dass eine derartige Bewegung ohne tiefere innere Gründe wohl kaum entstehen kann. Es liegt desshalb auch nicht in meiner Absicht, diese Seite unserer Frage zu ignoriren, sondern ich werde mich vielmehr eingehender darüber aussprechen, und zwar ganz nach meiner Anschauung, ohne Absicht die Tendenz des betreffenden Vereins zu unterstützen oder demselben entgegen zu treten.

Was zunächst die Zahl der Thierärzte betrifft, so dürfte dieselbe allerdings kaum in einem andern Lande verhältnissmässig so hoch sein als in der Schweiz, trotzdem sie in den letzten zehn bis zwölf Jahren um etwa vierzig abgenommen haben soll. Es dürfte in Bezug auf diese Abnahme jedoch in Betracht gezogen werden, dass in frühern Jahren dem Stande eine nicht geringe Zahl von Fachgenossen angehörten, welche ganz wenig Studien gemacht und ihren Beruf fast nur so nebenbei ausgeübt haben. Man wird kaum fehl gehen in der Annahme, es dürften zu keiner Zeit soviel Thierärzte existirt haben, die ihren Beruf möglichst ausschliesslich auszuüben beabsichtigten, als heute, von welchem Vorhaben indessen viele wegen ungenügender Beschäftigung theilweise abgedrängt werden.

Was nun die Menge der Arbeit betrifft, welche den Thierärzten zur Bewältigung vorliegt, so hat dieselbe aus verschiedenen Gründen einerseits ab- und andererseits wieder zugenommen.

Eine Abnahme ist in Folge Hebung der Landwirthschaft, durchschnittlich besserer Fütterung, Pflege und Haltung der Hausthiere, Verbesserung vom Futterbau und Boden, wodurch verschiedene Krankheiten zurückgegangen sind, entstanden. Zur Behandlung seuchenartiger Krankheiten ist ebenfalls seltener, nur noch ausnahmsweise, Gelegenheit gegeben, was natürlich durchaus im Interesse des Nationalwohlstandes liegt, wodurch indessen ein Theil der Thierärzte überflüssig wird.

Durch die immer grössere Ausbreitung des Eisenbahnnetzes nimmt vielerorts auf dem Lande der Pferdebestand entschieden ab; die Pferde werden jedenfalls auch mehr geschont und erkranken desshalb seltener als zur Zeit, wo noch der gesammte Verkehr auf ihrer Zugleistung beruhte.

Die Angehörigen oder Nachkommen derjenigen Kollegen, welche ihre Praxis an den grossen Verkehrsstrassen unseres Kantons ausgeübt hatten, können uns heute noch sagen, wieviel Arbeit es für die Thierärzte dort gab. Und so wird es in andern Gegenden der Schweiz auch gewesen sein.

Es tragen endlich verschiedene populär gehaltene Bücher über Thierheilkunde dazu bei, die Viehbesitzer, oft gegen ihr Interesse, zur Selbstbehandlung kranker Thiere zu veranlassen. Gewiss schon manchem Kollegen wurden bei Besuchen von den betreffenden Eigenthümern Mittheilungen gemacht, welche Mittel sie nach dem Buche dieses oder jenes unserer ehrenwerthen Kollegen des In- oder Auslandes bereits angewandt hatten.

Den Thierärzten ist dann anderseits mehr Arbeit erwachsen in Folge der prophylaktischen Massregeln gegen Viehseuchen, durch Aufstellung von Grenzthierärzten und Einführung der Fleischschau, wo solche nicht schon längere Zeit bestanden hat.

Es kann nun gar keinem Zweifel unterliegen, dass eine zu grosse Zahl von Thierärzten eine nicht geringe Gefahr für den thierärztlichen Stand in sich schliesst. Bei zuviel Thierärzten wird der einzelne nur selten die nöthige Uebung und Erfahrung sich erwerben können, um als Thierarzt dasjenige

zu leisten und überhaupt den Anforderungen zu entsprechen, welche heutzutage gestellt werden. Dies wird um so weniger der Fall sein bei denjenigen Thierärzten, welche noch andere Geschäfte in einer Ausdehnung betreiben, dass dadurch die Ausübung ihres Berufes zur Nebensache wird. Bei einer Ueberzahl von Thierärzten ist es auch unausbleiblich, dass der eine oder andere hin und wieder sich auf Gebieten bethätigt, welche für einen Thierarzt völlig unpassend sind, oder sonst auf Abwege kommt, wodurch das Ansehen des ganzen Standes geschädigt wird. Durch Ausbildung zu vieler Thierärzte würde ein Proletariat gebildeter Leute erzogen, die ihr Auskommen nicht haben könnten und ein oft trauriges Dasein fristen müssten. Es wird nun in neuerer Zeit von vielen Kollegen, hauptsächlich von jüngern, behauptet, es werde die Ausbildung einer zu grossen Zahl von Thierärzten dadurch gefördert, dass in der Schweiz zwei Veterinärschulen bestehen, von denen jede auf eine gute Frequenz von Studirenden bedacht sei, in Folge dessen oft Schülern mit mangelhafter Vorbildung die Aufnahme ermöglicht werde. Diese Thierärzte wünschen dringend die Errichtung einer eidgenössischen Thierarzneischule, welche dieses Verhältniss ändern und bessern werde.

Wenn ich mich über diese Sache ausspreche, so werde ich mich nicht auf Behauptungen stützen, die auf ihren Werth zu prüfen ich nicht in der Lage bin, sondern ich werde meine Ansicht ableiten von den bestehenden, Jedermann bekannten, thatsächlichen Verhältnissen.

Es ist selbstverständlich, dass die Leiter unserer Veterinärschulen auch Verpflichtungen gegen ihre kantonalen Oberbehörden haben, welche ein gutes Gedeihen dieser Anstalten wünschen müssen. Und zu diesem Gedeihen rechnet man gewöhnlich auch eine gehörige Schülerzahl. Es mag desshalb oft auch schwierig sein, unter den Erwägungen, dass einerseits eine grössere Zahl Studirender wünschenswerth wäre, anderseits aber eine zu grosse Zahl von Thierärzten diesem Berufszweige nachtheilig sei, immer das Richtige zu treffen. Nach den

Bestrebungen und Bemühungen der Leiter und Docenten unserer Veterinäranstalten um Hebung der Stellung der Thierärzte zu schliessen, ist es aber zweifellos, dass sie auch in dieser Frage eine Haltung einnehmen werden, welche den wahren Interessen der Thierärzte entspricht. Es beweist dies gerade der Umstand, dass auch von dieser Seite eine Revision des Maturitätsprogramms in fortschrittlichem Sinne angeregt wird, wodurch der Zutritt zum thierärztlichen Studium erschwert wird.

Die Errichtung einer eidgenössischen Veterinärschule würde allerdings in erster Linie geeignet sein, die Interessen des thierärztlichen Standes zu fördern in einem Grade, wie dies von keiner andern Massregel erreicht werden kann. Dem Bunde würde es an den nöthigen Finanzen nicht fehlen. Allein so lange jeder der beiden Kantone an seiner Veterinärschule festhält, wird es zu einer eidgenössischen so leicht nicht kommen. Wir besitzen eben in der Schweiz kein Paris, das heisst, keine Stadt, die nach ihrer Bedeutung gegenüber den andern Städten so dominirt, dass es sich von selbst versteht, dass eine derartige centrale Anstalt dort zu errichten wäre. Aus gleichem Grunde hält es auch schwer, eine eidgenössische Universität ins Leben zu rufen. So würde z. B. gerade Basel, die alte Stadt am Rheine, mit seiner alten Universität, an der so viele berühmte Männer gewirkt, sich schwerlich dazu entschliessen können, zu Gunsten einer andern Stadt auf dieselbe zu verzichten. Allerdings sollte es sehr viel leichter sein, sich auf eine Stadt zu einigen, in welcher eine eidgenössische Veterinärschule zu gründen wäre, weil eine solche die Bedeutung des betreffenden Ortes gegenüber andern selbstverständlich lange nicht in einem Grade vermehren würde, wie dies bei Errichtung einer eidgenössischen Hochschule gegenüber den andern Universitätsstädten wohl der Fall sein dürfte.

Um den bestehenden Uebelständen und Mängeln möglichst zu begegnen, bleibt uns vorläufig als richtigstes Mittel die Forderung einer entschieden noch höhern Vorbildung. Wenn

dann neben erhöhter Befähigung der einzelnen Thierärzte auch deren Zahl auf dem richtigen Niveau bleibt, so kann letzteres nur erwünscht sein. Wenn aber die Bestrebungen unserer Gesellschaft einzig nur darauf gerichtet sein würden, die Zahl der Thierärzte zu vermindern, so würde ein solches Beginnen als ein verfehltes zu bezeichnen sein. Es könnte dadurch leicht der Argwohn der Vertreter der Landwirthschaft hervorgerufen und dann von unsern Bestrebungen auch das begraben werden, was im Interesse Aller liegt — trotzdem es, wie bereits ausgeführt, mehr im Interesse der Thierbesitzer ist, eine geringere Zahl tüchtiger Thierärzte zu besitzen als eine Ueberzahl, von denen viele den Beruf nur als Nebensache betrachten, und obschon auch eine allfällig höhere Bezahlung an tüchtige Thierärzte nicht zu befürchten wäre, bezw. durch entsprechende Leistungen mehr als aufgewogen würde.

Nach meiner Ansicht sollte ein revidirtes Maturitätsprogramm folgende Grundsätze enthalten:

- 1) Für angehende Studirende der Thierheilkunde ist die nämliche Maturitätsprüfung zu verlangen, wie für die Studirenden der übrigen Wissenschaften, speciell der Medicin.
- 2) Wenn das erste Postulat heute noch nicht als ausnahmslos durchführbar erscheinen sollte, so dürfte von den humanistischen oder realistischen Vorstudien, welche zur Erlangung der Maturität für die andern Wissenschaften nothwendig sind, ein Jahr erlassen werden.
- 3) Um einen mehr gleichmässigen Grad der Vorbildung zu erzielen, wird die Prüfung der angehenden Studirenden der Thierarzneiwissenschaft unbedingt für die ganze Schweiz in die Hände einer und derselben eidgenössischen Kommission gelegt, der keine Ermässigung der zu stellenden Anforderungen, resp. auch keine bedingte Aufnahme von Studirenden zusteht.
- 4) Vor zurückgelegtem achtzehnten Altersjahre kann Niemand zum Studium der Thierheilkunde zugelassen werden.

Meines Referates habe ich mich hiemit entledigt, und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Ich habe Ihre Geduld etwas lange in Anspruch genommen. Wenn ich verschiedene bei unsern Thierärzten bestehende Gedankenströmungen hier freimüthig zum Ausdruck gebracht habe, so kann dies wohl nur im besten Interesse der Sache liegen. Denn es können bei diesem Vorgehen allfällige Irrthümer eher zerstreut, und dann leichter ein gemeinschaftlicher Boden gefunden werden, von welchem aus Alle an einer weitem fortschrittlichen Entwicklung des thierärztlichen Standes und der thierärztlichen Wissenschaft vereint mitwirken können.

Literarische Rundschau.

Arloing: Experimentalstudien über das Virus der Lungenseuche des Rindes. (Recueil de médecine vétérinaire, No. 21, 1889).

Der Autor verfolgt mit der Unterstützung der Landwirthschaftsverwaltung seit bald sechs Jahren Studien über das Virus der ansteckenden Lungenentzündung des Rindes zum Zwecke, ein sicheres und praktisches Impfverfahren ausfindig zu machen.

Vor Allem lag daran, das virulente Agens der Lungenseuche zu bestimmen, was, wie aus nachfolgendem erhellt, Arloing gelungen ist.

I. Ueber das bakteriologische Studium der Läsionen der ansteckenden Lungenseuche des Rindes.

Bekanntlich hatten schon Willems und van Kempen die Gegenwart winziger molekularer Kerne im Exsudate der Läsionen der ansteckenden Lungen-Brustfellentzündung des Rindes angegeben. Allein der erste Versuch (1880), die wirklich mikrobische Natur des Virus dieser Krankheit darzuthun,